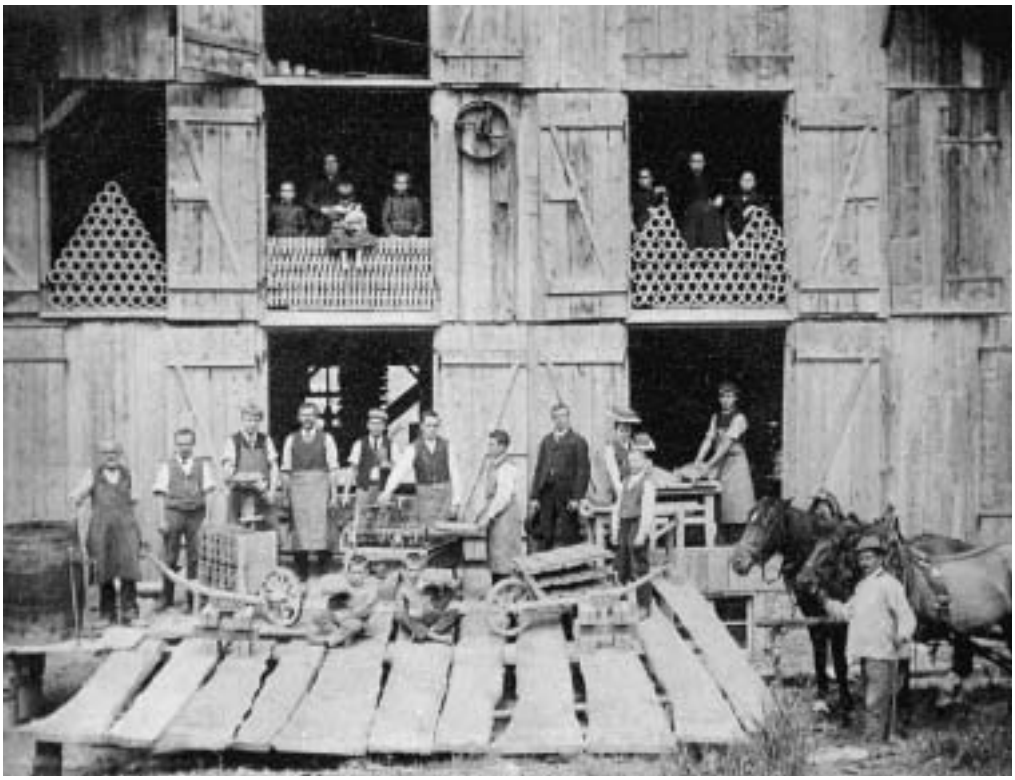
4 IN.KU

Juni 1992

EINLEITUNG

Ziegelhütte wird Kulturzentrum

In Appenzell hat sich eine fortschrittliche Idee nach fünf Jahren endgültig etabliert. In einer ehemaligen Ziegelhütte der Erbengemeinschaft des Architekten Roman Kölbener ist gemäss dessen Vorstellungen ein Kulturzentrum entstanden, welches im letzten Jahr durch einen Unterstützungsbeitrag des Kantons Appenzell und Aufnahme ins Register der 32 sehenswerten Gebäude Appenzells wohl endgültig zu einem etablierten Kulturort der Ostschweiz geworden ist.



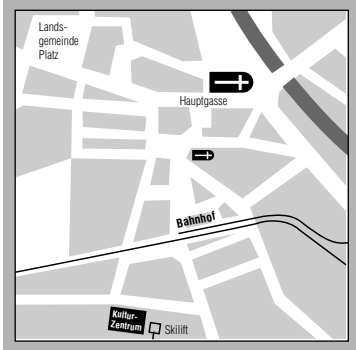
Die Belegschaft der Ziegelhütte Appenzell zeigt stolz ihre Produkte. Bis 1957 war die Ziegelhütte noch in Betrieb.

Doch wie ist es dazu gekommen, dass eine Erbengemeinschaft in Form einer Aktiengesellschaft mit wohltätigem Zweck auf eigene Kosten einen industriegeschichtlich wertvollen Zeugen erhält und einer neuen Nutzung zuführt?

1981 wurde die Ziegelhütte Appenzell zum Verkauf angeboten und durch den jungen Architekten ETH Roman Kölbener erworben, um sie vor dem Abbruch zu bewahren. Er hatte erkannt, dass die Ziegelhütte ihre Umgebung nicht minder prägt als andernorts eine Kirche. Mit 9'000 m³ Gebäudeinhalt und 740 m² Grundfläche ist sie das grösste Bauwerk im Ried und heute nicht mehr vom Ortsbild wegzudenken. Die Holzkonstruktion ist bestens erhalten, da die Aussenwände alle winddurchlässig gebaut wurden, um den auf Regalen austrocknenden Ziegeln genügend Frischluft zuführen zu können. Nach dem tragischen Tod des neuen Besitzers im Februar 1985 beschloss seine Erbengemeinschaft, die begonnene Arbeit auf privater Basis weiterzuführen und Kölbeners Traum eines Kulturzentrums durch sanfte Eingriffe in die vorhandene Bausubstanz zu verwirklichen, was ihr auch gelungen ist.

Heute arbeiten verschiedene Künstler ganzjährig in neu eingebauten Ateliers und werden an lauen Sommerabenden durch die Aufführungen einer Theater- oder Musikgruppe auf der Kleinbühne inspiriert. Hin und wieder traut sich ein Lehrer mit einer Gruppe Schüler auf den Ziegeleilehrpfad und besucht anschliessend die Experimentierausstellung für Kinder. Von Mai bis Oktober werden neben einer permanenten Ausstellung (mit Werken ehemaliger Aussteller) laufend Wechselausstellungen organisiert. Unter Dach befindet sich ein grosszügiges Gastatelier.

Wie komme ich zur Ziegelhütte in Appenzell ?



Ab Bahnhof Appenzell 5 Minuten Fussweg

IN.KU

Geschichte der Ziegelei

BAUGESCHICHTE

Schon im Jahre 1559 wird nach der Chronik von Jakob Signer ein Kalkofen im Ried am südlichen Rand von Appenzell erwähnt, der aber nach dem Dorfbrand im Frühjahr 1560 besondere Bedeutung gewann, “da man den Wert der harten Bedachung schätzen lernte”. Eine neu erstellte Ziegelhütte stand anschliessend den Baumeistern des neuentstandenen Dorfes für sechs Jahre ohne Entschädigung zur Verfügung, weil diese die Wiederaufbauarbeiten ohne Entgelt geleitet hatten. Für die neue Hütte wurde ein Ziegler aus Zürich angeworben, welcher sich nebst freier Wohnung, einem Lohn und unentgeltlichen Grundmaterialien (Ton, Kalk und Holz) noch 50% des Gewinnes aushandelte. Gleichzeitig wurde die Ziegelhütte aber obrigkeitliches Gebäude und blieb dies bis zum Verkauf von 1857. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind uns keine speziellen Vorkommnisse bekannt, jedoch blieb die Ziegelhütte immer in Betrieb und wurde von verschiedenen Zieglern (oft in Familiennachfolge) geführt.
1850 beschloss der Landrat, die Ziegelei dem meistbietenden zu verpachten. 1857 wurde das staatliche Regal der Ziegelherstellung abgeschafft und die Ziegelhütte ohne Boden verkauft. In den nachfolgenden Jahren wechselte sie mehrmals den Besitzer. Und anhand der Verkaufspreise kann nachvollzogen werden, dass sie als Spekulationsobjekt gehandelt wurde. 1881 kam sie in den Besitz des Vorarlbergers Heinrich Buschauer, der sie im Laufe der Zeit zu ihrem heutigen Zustand ausbaute .
1919 brach der Hochkamin zum ersten Mal. Nach dem zweiten Bruch während eines Föhnsturms 1925 wurde er dann auf die heutige Höhe reduziert. 1957 wurde die Ziegelproduktion nach dem Verkauf an eine grössere Ziegelei im Raum Winterthur endgültig eingestellt und das Gebäude nur noch als Lagerschuppen verwendet. Normalerweise wurde beim Aufkauf der kleinen Ziegeleien der Brennofen zerstört, damit nicht mehr bei Nacht und Nebel weiterproduziert werden konnte; doch da er hier Teil des Gebäudefundaments ist, ist er uns erhalten geblieben.

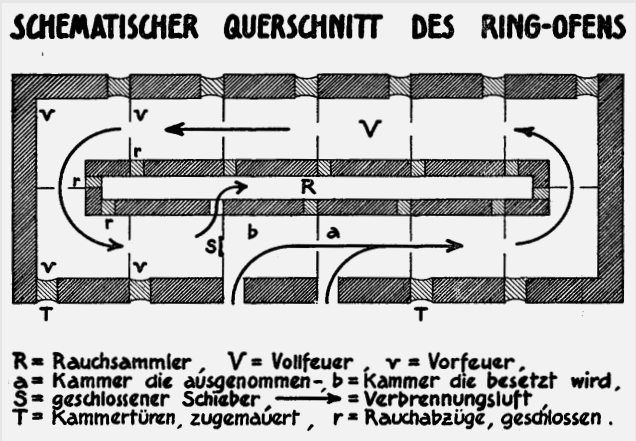
Blick über das imposante Bauwerk.

Geschichte der Ziegelei

Ziegelsteine wurden schon im Altertum als Baumaterial verwendet. In Europa waren es die Römer, die die Backstein-Bauweise einführten. Etliche Zeugen dieser Bauart gibt es auch aus dem Mittelalter, doch eine starke Verbreitung der Ziegelsteine fand erst zur Zeit der Industrialisierung statt. Für die frühe Verwendung des Ziegels als Baumaterial sprachen die leichte Beschaffung des Rohmaterials Lehm oder Ton und die relativ einfache Herstellungsart. Der Ton wurde mit Wasser zu einer leicht formbaren Masse verarbeitet, in hölzerne Formen gepresst und 1-2 Tage später nach der Entfernung aus der Form zunächst an der Luft getrocknet und anschliessend gebrannt. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte die Herstellung mit einfachem Werkzeug, dem Streichkasten, und das Brennen geschah in Meilern, die schichtweise mit Ziegeln und Brennmaterial aufgeschichtet wurden. Die einfache Produktionsart brachte es mit sich, dass die Ziegelherstellung fast ausschliesslich in der Form landwirtschaftlicher Nebenbetriebe erfolgte.

Die Industrialisierung der Ziegelei erfolgte mit der Erfindung des Ringofens durch den Deutschen Friedrich Hoffmann im Jahre 1858: Der Ringofen bewirkte eine Brennstoffersparnis von bis zu drei Vierteln und zudem wurde die Brennzeit wesentlich verkürzt. Später wurde er durch den überlegenen Kanal- oder Tunnelofen abgelöst, bei dem sich nicht das Feuer bewegte, sondern die zu brennende Ware. Als weitere Erfindung förderte die Ziegelpresse die Industrialisierung der Branche.

“Der Ringofen ermöglicht das ununterbrochene Brennen der Ziegel. Im Prinzip besteht er aus einer grossen Zahl einzelner Öfen, die aber untereinander zu einem Ring, jetzt meist Rechteck, verbunden sind. Jede solche Einzelkammer kann durch eine ‘Tür’ von aussen geöffnet werden und ist auf der Innenseite mit der Esse über einen Rauchsammler verbunden. Die Feuerung des Ofens schreitet in einer Richtung kontinuierlich von Kammer zu Kammer vorwärts. Die vom schärfsten Feuer am entferntesten liegenden Kammern werden ausgenommen und neu eingesetzt. Durch die Türen der geöffneten Kammern tritt die Verbrennungsluft ein. Sie streicht durch frisch gebrannte Kammern und kühlt die darin befindliche Ware ab. Dabei wird sie selbst immer stärker erhitzt, bis sie ins Vollfeuer gelangt, Hier findet die stärkste Beschickung der Kammern mit Kohle statt, erreicht die Hitze den für das richtige Brennen des Rohstoffs nötigen Grad. In den folgenden Kammern kehrt sich der Vorgang um. Die Verbrennungsluft kühlt sich ab an der noch ungebrannten Ware, die damit zum Brand vorerhitzt wird. Endlich erreicht die Verbrennungsluft die letzte, frisch eingesetzte und zugemauerte Kammer. Hier ist ihr aber der Weg in die nächste, offene Kammer durch einen papierenen Schieber versperrt, es bleibt ihr nur der Ausweg in den Rauchsammler und von da zur Esse. Eine frisch gefüllte Kammer nach der andern wird in diesen Brennprozess eingeschaltet durch Schliessen ihrer Tür (Zumauern) und des Schiebers gegen die folgende offene Kammer, sowie durch Öffnen ihres Rauchabzuges an Stelle desjenigen der vorhergehenden Kammer. Das Öffnen und Schliessen der Kammern, sowie das Fortschreiten der Feuerung gehen also immer gleichzeitig und schrittweise vor sich. Aus diesemSchema ist das Funktionieren des Ringofens zu erkennen”:



(Pfaff, Alfons: Die Ziegeleiindustrie der Schweiz. Basel 1938, 17f.)

IN.KU

Akkordarbeit und 18 Stunden-Tag

Mitte des letzten Jahrhunderts war die Ziegelei in der Schweiz noch völlig unbedeutend. Anlässlich der ersten Fabrikzählung 1882, die allerdings bäuerliche Ziegeleibetriebe nicht beachtete, wurden 38 schweizerische Ziegeleien gezählt, die knapp 1500 Beschäftigte aufwiesen. 1888 gab es bereits 60 Betriebe! Mit der durch den Ringofen möglich gemachten fabrikmässigen Herstellungsweise erfolgte in den 1890er Jahren eine rasante Entwicklung, die bis zum 1. Weltkrieg anhielt, dann allerdings wieder rückläufig war. Zur Blütezeit der Ziegelei-Industrie 1905 wurden über 8500 Beschäftigte gezählt, die in rund 350 Betrieben arbeiteten, wobei 54% als Fabriken (mehr als 10 Arbeiter) aufgeführt wurden. Mit der zunehmenden Industrialisierung der Produktionsweise verschwanden immer mehr Kleinbetriebe: Zwischen 1905 und 1929 gingen über 200 Betriebe ein und die Zahl der Arbeitnehmer reduzierte sich um etwa 2500. Im Kanton Appenzell wurde um 1930 der hier behandelte Betrieb mit 8 Mitarbeitern aufgeführt!

Im letzten Jahrhundert waren es vorwiegend nebenberuflich Beschäftigte wie z.B. Landwirte, die in den Ziegeleien arbeiteten. Mit der Industrialisierung entstand eine eigentliche Ziegeleiarbeiterschaft: Grubenarbeiter, Brenner, Töpfer, Keramiker, etc.. Frauen machten zwischen 3,6% (1895) und 4,9% (1911) der Beschäftigten aus, Jugendliche (14-18 Jährige) zwischen 20,8% (1882) und 9,5% (1929). Des weiteren waren noch relativ viele Ausländer, vor allem Italiener und Deutsche, in den Ziegeleien beschäftigt.

Um 1895 betrug die Arbeitszeit in 2/5 aller schweizerischen Ziegeleien im Maximum 65 Stunden wöchentlich. Doch in den übrigen Betrieben galt oft noch die ursprüngliche Arbeitszeit von 3-21 Uhr, also 18 Stunden tägliche Arbeit! Obwohl die 48-Stunden Woche ab 1922 beschlossen war, dauerte die Umstellung lange. Noch 1932 machten die meisten Ziegeleien von der 52-Stunden-Woche Gebrauch. Als Industrie mit stark saisonal bedingten Schwankungen wies die Ziegelei zudem als einzige Branche ausserordentlich lange Samstagsarbeit und bis zum 1. Weltkrieg auch Sonntagsarbeit auf. Kaum hatten die Ziegeleiarbeiter die 48-Stunden-Woche erreicht, kam es zur verheerenden Baukrise, die Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit zur Folge hatte.

Der Akkordlohn war bei fast allen Ziegeleiarbeitern üblich, sowohl bei den Männer in den Spezialberufen als auch bei den Brennern mit ihren Hilfskräften. Die Brenner erhielten zudem häufig Prämien. Wegen grosser örtlicher Verschiedenheiten kann ein Durchschnittslohn nur schwer ermittelt werden. Im Solothurnischen verdiente ein Ziegler in der Woche zwischen Fr. 2.30 und Fr. 4.60, wenn er täglich 16 Stunden arbeitete. Auffallend niedrig waren die Löhne der Frauen und Jugendlichen: 1922 verdiente ein Meister durchschnittlich Fr. 13.96 täglich, ein Ziegler Fr. 11.70, ein Handlanger Fr. 8.57, eine Frau Fr. 5.57, ein Jugendlicher Fr. 4.79. Die Unfallhäufigkeit auf 100 Vollarbeiter betrug im schweizerischen Mittel 15,8, in der Ziegelei 22! 1903 kam es zu 656 Unfällen in der Ziegelei-Industrie, drei davon waren tödlich. Während sich die spezifischen Ziegelei-Unfälle nicht aus den Statistiken ableiten lassen, können die Berufskrankheiten genauer bezeichnet werden: 25% aller Ziegeleiarbeiter litten unter Rheumatismus. Grubenarbeiter wiesen wegen der einseitigen Überanstrengung von Händen und Unterschenkeln ausgesprochen viele Sehnenscheidenentzündungen auf. Erkältungskrankheiten waren häufig, hingen aber von den Betriebseinrichtungen ab. Die Ofenarbeiter hatten wegen der Wärmestrahlung häufig eine zu hohe Hauttemperatur, was zu Veränderungen der Blutzusammensetzung führen konnte.

1. Eingangsfoyer mit den Zugängen zum Ringofen (hinten und rechts)

2. Antrieb und Lift für die Ziegel sind zwar noch vorhanden, aber nicht mehr in gebrauchsfähigem Zustand.

3. Auf der Decke des Ringofens eilte der Brennmeister hin und her und liess Kohle nachschütten.

IN.KU

Neue Nutzungen

WERBEN SIE EIN MITGLIED!

Die Gesellschaft für Industriekultur bietet:

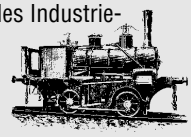
IN.KU-Infos, das regelmässige Informationsbulletin imSammelordner zur Industriekultur.
3 - 4 Ausgaben pro Jahr

Veranstaltungs-Kalender
Industriekultur-Aktivitäten

Exkursionen, Vorträge, Auslandreisen, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Trägern, z. B. GSK, TWI

Ausstellungen

Objektbezogene Aktivitäten:
Begonnen wird mit der Betreuung des Industrie-Velowegs in Winterthur



Einsatz des Vorstands für die im Zweckartikel formulierten Ziele (siehe Statuten)

Mitglieder-Beiträge:

Jahresbeiträge:
Mitglieder Fr. 60.-
Studierende/Jugendliche Fr. 30.-
Postcheck-Konto: 84-4004-7

Adresse:

Gesellschaft für Industriekultur
Postfach 952
CH-8401 Winterthur

Tätigkeitsgebiete und Mitarbeiter/Innen

IN.KU - Veranstaltungs-Kalender:
Walter Brack, Gabi Tramonti, Heinrich Hablützel
IN.KU - Aktivitäten:
Sylvia Bärtschi, Hans-Peter Bärtschi
IN.KU - Ausstellungen:
Urs Widmer, Hans-Peter Bärtschi
IN.KU - Bulletins:
Hans-Peter Bärtschi, Hans Binder, Hans Peter Haeberli, Barbara Schneider, Urs Widmer, Andreas Fahrni (Gestaltung)
Medien: Barbara Schneider

Ziegeleilehrpfad

Glücklicherweise ist durch die Stillegung 1957 und die nachherige Nutzung des Gebäudes als Lagerraum der Maschinenpark grösstenteils erhalten geblieben. Ein Ziegeleilehrpfad führt durch das ganze Gebäude, wo die Maschinen an ihren alten Standorten friedlich vor sich hinrosten. Der Ringbrennofen ist einer der letzten in der ganzen Schweiz. In ihm befindet sich ein kleines Ziegeleimuseum mit Bildern zur Entstehungsgeschichte und Funktionserläuterungen.

Ausstellungen

Die schönen Räume mit Natursteinwänden im Erdgeschoss und das erste Obergeschoss mit Ausnahme der Handwerkerateliers und der Bühne stehen für eine von Frühjahr bis Herbst organisierte Wechselausstellung zur Verfügung. Jährlich wechseln sich zirka zehn meist junge Künstler ab, wobei die erste Ausstellung immer einem regionalen Künstler gewidmet ist und zwei- bis dreimal auch internationale Aussteller eingeladen werden. Dabei ist es erstaunlich, mit welchem Sinn für Kunst Walter Regli die Aussteller auswählt. Obschon er versucht, ganz verschiedene Stilrichtungen der Malerei, Skulptur oder Fotografie zu berücksichtigen, waren die bisherigen Ausstellungen durchwegs auf hohemNiveau und das Kulturzentrum Ziegelhütte kann sich nach nur fünf Jahren problemlos mit anderen ostschweizerischen Ausstellern messen.
In der Kronenhalle Zürich kam Walter Regli dann die Idee, wie eine permanente Kunstsammlung in der Ziegelhütte entstehen könnte. Jeder ausstellende Künstler sollte ein "typisches" Bild oder Werk in der Ziegelhütte zurücklassen. Dafür werden ihm von den verkauften Bildern wesentlich weniger Prozente für die Ausstellungskosten verlangt. So ist in zwei Räumen des Obergeschosses eine beachtenswerte Sammlung entstanden.

Handwerkerateliers

Die Erbengemeinschaft wollte die Ziegelhütte auch ganzjährlich beleben und vermietet verschiedene Ateliers an Kunsthandwerker. Bis heute haben sich neben einem Schreiner je ein Kunstglaser, Silberschmied, Senntummaler, Geigenbauer und eine Töpferin eingemietet.
Im Dach wird ein grosser Raum den ausstellenden Künstlern zur Verfügung gestellt, wo sie entweder alle oder einzelne Werke für die Ausstellung an Ort erstellen können, wenn die Kosten für den Transport zu hoch sind oder politische Probleme einen Transport verhindern. Diese Idee erlaubt es dem Künstler mit dem Ausstellungsort in Beziehung zutreten, und sich damit intensiver auseinanderzusetzen, als wenn er nur für die Vernissage erscheint.

Kleinbühne

Im ersten Obergeschoss wurde eine Kleinbühne eingerichtet, die allen Richtungen der Theaterkunst oder Musik zur Verfügung gestellt wird, vom klassischen Tanz bis zu modernem Sprechtheater oder Liedermacherkonzert. Da das ganze Gebäudevolumen unbeheizt ist, werden entsprechende Anlässe nur von Frühjahr bis Herbst organisiert.

Just neben dem Theater befindet sich auch eine von der Jugend-Zeitschrift Spick organisierte Dauer-Experimentierausstellung, wo die Grundbegriffe der Physik sehr eindrücklich dargestellt sind oder Riechexperimente durchgeführt werden können. Sie steht allen interessierten Schulklassen auf Voranmeldung offen.

Dieses Programm lässt sich in den kommenden Jahren nach den Worten von Walter Regli noch beliebig ausweiten, sofern die entsprechende Finanzierung geregelt werden kann. Der geplante Vollausbau mit Seminar- und Sitzungssälen, Schulungsräumen sowie verschiedenen noch zu entdeckenden Nutzungen wird mindestens weitere 5 Mio. Franken verschlingen. Erhofft wird eine dauernd selbsttragende Institution, die Appenzell eine erfrischend moderne Note verleihen kann.

Interessenten für eine Ausstellung können sich direkt mit dem Advokaturbüro Walter Regli unter der Nummer 071- 87 37 17 in Verbindung setzen.

Literaturhinweise:
Pfaff, Alfons: Die Ziegeleiindustrie der Schweiz. Basel 1938.
Schweizerischer Gewerkschaftsbund: Industrien der Steine und Erden. Olten 1944

Texte von Hans Binder und Sylvia Bärtschi-Baumann
Fotos von Hans Binder, Andreas Fahrni und Kulturzentrum Ziegelhütte
Gestaltet von Andreas Fahrni
Gedruckt bei Peter Gehring AG, Winterthur